

Chou En-Lai und unsere Beziehungen zur Volksrepublik China

Autor(en): **Keller, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **32 (1982)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-80893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

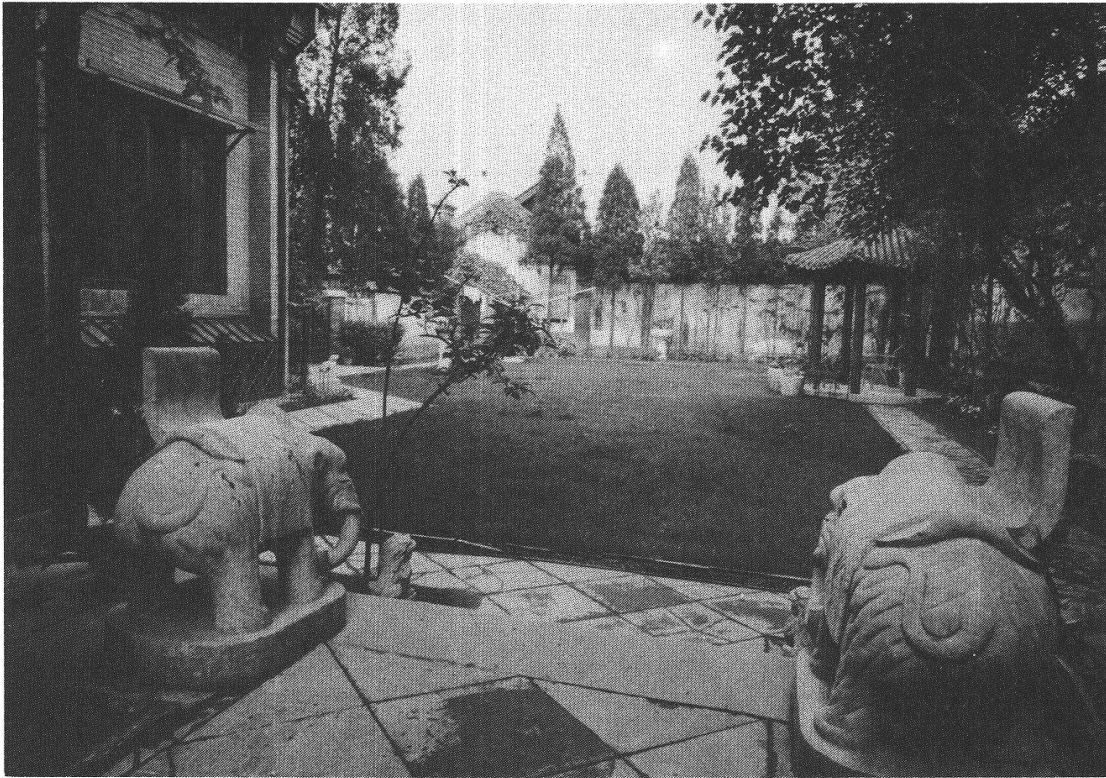
CHOU EN-LAI UND UNSERE BEZIEHUNGEN ZUR VOLKSREPUBLIK CHINA

Von HANS KELLER

Mit Chou En-lai, der anfangs 1976 im Alter von 78 Jahren starb, ist einer der grossen alten Männer unserer Zeit und gleichzeitig der Schöpfer der neuchinesischen Grossmachtpolitik von der Weltbühne abgetreten. Von Mao Tse-tung abgesehen hat wohl kein anderer Chinese die Geschichte der Volksrepublik, und besonders ihren Wiedereintritt in die internationale Politik, so nachhaltig und massgebend beeinflusst wie Chou En-lai. Trotz seiner Abstammung von einer altchinesischen Mandarinenfamilie und seiner klassischen Erziehung wurde der hochintelligente junge Chou schon in jungen Jahren ein überzeugter revolutionärer Kommunist und blieb dieser Überzeugung, trotz aller Wirren, Drohungen und Gefahren (insbesondere während der sog. Kulturrevolution) bis zu seinem Tod treu.

Chou En-lai war schon viel früher als Mao Mitglied der höchsten Organe der KP Chinas, zögerte aber nicht, Mao zu Beginn des legendären Langen Marsches im Jahre 1935 loyal zu unterstützen und zeit seines Lebens dem obersten Führer Gefolgschaft zu leisten. Ob Mao seinerseits seinem in aller Welt bekannten, brillianten Regierungschef immer ebenso aufrichtig begegnet ist, wird bezweifelt. Sei dem so oder so: Mao hat Chou nicht umsonst nach der Proklamation der Volksrepublik im Oktober 1949 den Aufbau eines Staatsapparates, einer zentralisierten Volkswirtschaft und ganz besonders der neuchinesischen Aussenpolitik samt diplomatischer Apparatur anvertraut. Als Aussenpolitiker hat Chou ja wohl auch seine grössten Erfolge errungen, vorerst die schrittweise Überwindung der anfänglichen Isolation Chinas, die systematische Verdichtung der diplomatischen Beziehungen, die mit Nehru gemeinsam aufgebaute Politik der friedlichen Existenz und, an der Konferenz von Bandung 1955, die Mitwirkung Pekings an der Gründung der «dritten Welt». Es war dann auch Chou En-lai, der 1961, als alle Bemühungen um eine Versöhnung mit der Sowjetunion scheiterten, den Bruch mit dem Kreml vollzog, und zwar in Moskau, im Hauptquartier des zum Hauptgegner Chinas gewordenen ehemaligen Allianzpartners UdSSR. Dann folgte die ganz grosse Zeit Chou's mit seinem Pingpongspiel mit Kissinger, der Aufnahme Pekings in die UNO und dem Aufstieg Chinas ins Dreieck Washington-Moskau-Peking, eine atemberaubende Entwicklung, wenn man sich vergegenwärtigt, wie rasch das neue Reich der Mitte auf allen Gebieten an Gewicht, Ansehen und Einfluss gewonnen hat.

Einmalige Umstände haben dazu geführt, dass Chou En-lai, damals Aussenminister, auch bei der Aufnahme erster Kontakte mit der Schweiz von Anfang an stark in Erscheinung trat. Während das alte China schon 1921 in Bern eine Gesandtschaft errichtete, begnügte sich die Schweiz, ihrer früheren Zurückhaltung in Fragen der diplomatischen Präsenz entsprechend, damals mit der Eröffnung eines Generalkonsulates in Schanghai, dem Zentrum unserer recht zahlreichen Schweizerkolonie im alten China, wo auch mehrere Schweizer Firmen am Werk waren. Erst ab 1932 wurde unserem Generalkonsul dann der Rang eines Geschäftsträgers, also eines diplo-



Alte Schweizer Botschaft in Peking.

matischen Vertreters, verliehen, was unserer Vertretung in der grossen Hafenstadt dann die Übernahme heikler Schutzmachtaufgaben während der kriegerischen Ereignisse in Ostasien ermöglichte. Bern hatte z. B. dort für den Schutz jener Ausländer zu sorgen, deren Heimatstaaten sich mit Japan, der Besatzungsmacht, im Krieg befanden. Unser Landsmann Dr. Hoepli, damals Arzt an einem grossen Peking-Spital, amtierte sogar unter schwierigsten Umständen als Vertreter unserer Mission Schanghai in Peking und hatte besonders Amerikaner und andere überseeische Bürger zu betreuen. 1945/46 war unser Mitbürger Sven Stiner Missionschef in Schanghai. Er ist dann später, mit Zustimmung von Chou En-lai, unser erster interimistischer Vertreter bei der Regierung der neuen Volksrepublik in Peking geworden. Stiner hat die ihm anvertraute heikle Aufgabe in Peking, auch nach Äusserungen Chou En-lais, mit Geschick zum beiderseits gewünschten Ergebnis, nämlich der gegenseitigen Anerkennung und der Aufnahme diplomatischer Beziehungen, geführt. Stiner war ferner einer der ganz wenigen Diplomaten im damaligen China, dem es gelungen ist, unsere Interessen vorerst bei der Regierung des Generalissimus Tschiang Kai-schek, und später bei der Volksrepublik China zu vertreten. Der indische Botschafter K. M. Panikkar, ein Historiker und Schriftsteller, hat das gleiche Kunststück ebenfalls fertiggebracht und darin in seinem Buch «In two Chinas» (London 1955) Einzelheiten berichtet, die gerade schweizerische Leser interessieren.

Bern war damals frühzeitig auf die politische und diplomatische Entwicklung in China, und vor allem auch auf das Problem aufmerksam gemacht worden, das sich auch für die Schweiz infolge der zu erwartenden Ablösung Tschiang Kai-scheks durch die chinesischen Kommunisten ergab. Traditionsgemäss zieht unser Land im allgemeinen vor, in solchen Fällen abzuwarten, wie sich andere, vor allem mehr involvierte Regierungen verhalten, um dann abzuklären, welche Lösung sich für uns



Ministerpräsident Chou En-lai, Peking 1974.

am besten eignet. Dabei anerkennt die Schweiz grundsätzlich nicht Regierungen oder sog. Regimes, sondern Staaten, sofern einige minimale Voraussetzungen gegeben sind. Die erstrangige Bedeutung des chinesischen Partners, aber auch unser lebhaftes Interesse an einem baldigen direkten Gespräch mit den neuen Behörden von Peking über konkrete schweizerische Belange, sprachen zugunsten einer baldigen diplomatischen Präsenz der Schweiz in der neuen chinesischen Hauptstadt. Daneben führte aber auch die weltpolitische Lage unseren damaligen Aussenminister, Bundesrat Max Petitpierre, zur Schlussfolgerung, eine rasche Anerkennung Pekings liege auch dann in unserem Interesse, wenn andere westeuropäische Länder sich noch nicht zu diesem Schritt entschliessen konnten, die Schweiz also in Westeuropa

einen Alleingang in der Chinapolitik antrete. Und so wurde unsere Vertretung in China beauftragt, der Einladung der Regierung Tschiang Kai-schek, ihr nach Taiwan zu folgen und damit Festlandchina zu verlassen, keine Folge zu leisten, im Gegensatz zu den Vertretungen der meisten anderen westeuropäischen Länder. Vielmehr anerkannte Bern schon im Januar 1950, also sehr früh, die Regierung des Präsidenten Mao Tse-tung. Ungefähr zur gleichen Zeit wurde Peking damals auch von Schweden, Finnland und Dänemark diplomatisch anerkannt. Dazu kamen Indien, Pakistan und Burma, die eben unabhängig geworden waren, sowie, schon vorher, die kommunistischen Länder Osteuropas mit Ausnahme Jugoslawiens.

Peking, und sein erster Aussenminister Chou En-lai haben damals und später immer wieder zum Ausdruck gebracht, wie sehr die frühe schweizerische Anerkennung geschätzt wurde, um so mehr als der jungen Volksrepublik solche Erfolge an der diplomatischen Front natürlich besonders willkommen waren. Erst viel später haben dann auch andere westeuropäische Länder mit Peking diplomatische Beziehungen aufgenommen, wobei vielfach erste Kontakte über die chinesische Botschaft in Bern erfolgen konnten.

Schon vor der Anerkennung Pekings, kurz nach dem Rückzug der Truppen des Kuomintang (also Tschiang Kai-scheks), hatte Bern unsere Gesandtschaft in Nanking geschlossen. Und schon bevor der letzte Schweizer Diplomat Nanking verliess, gab ihm der neue Aussenminister Chou En-lai von dem Wunsche Pekings Kenntnis, mit den bisher in China vertreten gewesenen Staaten, also auch mit der Schweiz, diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Noch am 18. Oktober wurde Chou En-lai davon in Kenntnis gesetzt, dass sein Einladungsschreiben unverzüglich nach Bern, ans damalige Politische Departement, also unser Aussenministerium weitergeleitet worden sei. Wie bereits geschildert war Bern gut auf diese Ereignisse vorbereitet. Bundesrat Petitpierre war es dank einer von ihm vorbildlich durchgeführten Informationsarbeit möglich gewesen, auch jene Kreise (darunter auch Parlamentarier) von der Zweckmässigkeit unserer positiven Einstellung zu Peking zu überzeugen, die gewisse Bedenken geäussert hatten. Vor allem aber gelang es Petitpierre, auch wissenschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Kreise für seine These zu gewinnen, zu einem Zeitpunkt, da die Mehrzahl der westlichen, und insbesondere der westeuropäischen Staaten, u. a. wegen der ablehnenden Haltung der USA, sich noch nicht zu dem Schritt entschliessen konnten, der sich dann doch bald als der einzig richtige erwiesen hat.

Schon am 17. Januar 1950 sandte Petitpierre, der damals überdies das Amt des Bundespräsidenten bekleidete, an den Präsidenten der VR China ein Telegramm, in welchem er dem Empfänger vom Beschluss des Bundesrates Kenntnis gab, Peking anzuerkennen und «volle diplomatische Beziehungen» aufzunehmen, mit anderen Worten Gesandte auszutauschen (die Schweiz hatte damals noch keine Botschafter). Aus Gründen, die heute keiner Erörterung mehr bedürfen, ergaben sich dann noch einige Komplikationen. In seinem Berner Referat vom 17. September 1980 über «Les aspects politiques de la reconnaissance de la Chine», das im Bulletin der Schweizerisch-Chinesischen Gesellschaft, Basel, vom Dezember 1980 auszugsweise veröffentlicht wurde, sind Einzelheiten enthalten, die der Redner, Bundesrat Pierre Graber, zu diesem Thema beigetragen hat.

Als die in Bern erwartete chinesische Antwort auf unser Telegramm vom 17. Januar nicht rasch eintraf, unternahm Petitpierre einen weiteren Schritt. Er sandte seinem chinesischen Amtskollegen Chou En-lai ein weiteres Telegramm vom 6. Februar mit der Mitteilung, unser damaliger Konsul in Hongkong, der bereits früher erwähnte Sven Stiner, sei zum interimistischen schweizerischen Geschäftsträger er-

nannt worden mit dem Auftrag, Kontakt mit der Regierung in Peking aufzunehmen. Schon zwei Tage später antwortete Chou En-lai, Peking sei bereit, diplomatische Beziehungen aufzunehmen und die diesbezüglichen Modalitäten mit dem von Bern hiezu beauftragten Diplomaten, Sven Stiner, zu erörtern. Merkwürdigerweise fügte Chou En-lai bei, das Gespräch mit Stiner könne beginnen, sobald Bern seine Kontakte «mit den Reaktionären des chinesischen Kuomintang» abgebrochen habe. Das Missverständnis konnte dann rasch behoben werden, als Bern Peking wissen liess, die Schweiz habe ihre Kontakte mit Tschiang Kai-schek abgebrochen und die chinesischen Guthaben in der Schweiz stünden zur Verfügung der Volksrepublik. Nach einigem weiteren Hin und Her publizierte Peking am 15. September ein vom Tage vorher stammendes Communiqué über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Bern.

Unser erster Gesandte in Peking war der Tessiner Clemente Rezzonico aus Lugano. Er hatte das Glück, vom Anfang an in Chou En-lai einen Gesprächspartner von einmaligem Format zu finden, der einsah, welch grosses Interesse auch das neue China an einer vernünftigen Lösung der zahlreichen Probleme hatte, die sich aus der turbulenten Entwicklung jener Zeit unvermeidlicherweise ergeben hatten. So gelang es Rezzonico vor allem, eine grosse Zahl von Angehörigen christlicher Missionen verschiedener Observanz, und zwar nicht nur Schweizer und Liechtensteiner, sondern auch Bürger von Ländern heimzuschaffen, die damals noch keine diplomatischen Beziehungen zu Peking besaßen. Sogar gewisse Angehörige von bereits in Peking vertretenen osteuropäischen Staaten zogen es manchmal vor, sich an unsere Gesandtschaft in Peking zu wenden. Vor allem aber befanden sich viele Westeuropäer, Amerikaner und Kanadier unter unseren Schützlingen. Wohl sind nicht alle Fälle so gelöst worden, wie dies erwünscht gewesen wäre und unseren Intentionen entsprochen hätte.

Der bereits erwähnte erste indische Botschafter in Peking, K. M. Panikkar, hat in seinem zitierten Buch auch die Tätigkeit seiner westlichen und östlichen Berufskollegen beschrieben. Da Panikkar sozusagen täglich mit Rezzonico Kontakte hatte, verdienen seine Hinweise besondere Aufmerksamkeit. So schreibt er, auf Seite 93 u. a.: «The representatives of European States ... were of course career diplomats. Among them, the Swiss Minister, Rezzonico, was the most effective. He carried out with conscientious thoroughness his country's policy of neutrality. Rezzonico's main concern was humanitarian: to see that the missionaries and foreign nationals who had no diplomatic protection received fair treatment or at least were afforded facilities to go out of the country ...» Panikkars Urteil wiegt um so mehr, als er im Grunde genommen, wie seine anderen Bücher zeigten, stark antiwestliche Resentiments nährte. Auch Panikkar war beeindruckt von der Hilfe, die Rezzonico immer wieder bei Chou En-lai gefunden hat.

Bemerkenswertes Verständnis hat Peking auf Veranlassung von Chou En-lai, und später seines Nachfolgers als Aussenminister Chen Yi, auch bei der schrittweisen Schliessung der in China verbliebenen schweizerischen Unternehmungen und der Entschädigung für konfiszierte Vermögenswerte an den Tag gelegt. Peking hat damals Hand geboten zu Kompromisslösungen, die zwar nicht alle Erwartungen erfüllt haben, aber doch, bei einem Vergleich mit einem anderen, vergleichbaren grossen Land, erträglich scheinen mochten. Chou En-lai hat übrigens später immer wieder, auch persönlich, an der weiteren Pflege von Kontakten mit schweizerischen Fachleuten und Unternehmungen mitgewirkt.

1954 nahm Chou En-lai, in seiner Doppelfunktion als Regierungschef und Aussenminister, mit einer grossen Delegation an der Genfer Indochinakonferenz teil.

Der Bundesrat benützte die Gelegenheit, den inzwischen weltweit bekannt gewordenen chinesischen Ministerpräsidenten zu einem Staatsbesuch nach Bern einzuladen. Im Von Wattenwylhaus wurde der Gast aus China von Bundespräsident Rubattel und Aussenminister Petitpierre feierlich empfangen. Er hinterliess, wie Petitpierre später in einer Artikelserie in der «Tribune de Genève» schilderte, den Eindruck einer «Persönlichkeit ersten Ranges, eines ausserordentlich intelligenten, scharfsinnigen und gewinnenden Menschen». Wenn man den zurückhaltenden, ja nüchternen Stil des Neuenburger Staatsmannes kennt, klingt sein Lob besonders hoch. Aber auch andere Schweizer, unter ihnen mehrere ehemalige Aussenminister, die auf Chou's Einladung später, nach ihrem Rücktritt aus dem Bundesrat, Peking besuchten, waren des Lobes voll über die Weitsicht des chinesischen Regierungschefs, über seine freundliche Haltung gegenüber der Schweiz und sein Verständnis für unsere Probleme. Das gleiche lässt sich von den Besuchen schweizerischer Parlamentarier, Journalisten und offizieller oder privater Delegationen sagen. So hat sich auch Dr. Paul Schaffroth, Chefredaktor des «Bund», der 1972 als Mitglied einer ersten Schweizer Journalistengruppe in China war, in diesem Sinn über sein Treffen mit Chou En-lai geäussert.

Aber auch Chou En-lai liebte es, seinen schweizerischen Gesprächspartnern die ihm in guter Erinnerung gebliebenen Einzelheiten unserer ersten offiziellen Kontakte zu China in launiger Weise zu erzählen. Von Genf sprach er auch deshalb gern, weil er 1954, auf der Indochinakonferenz, erstmals den Amtskollegen der anderen grossen Mächte gleichrangig gegenüber sass und, nebenbei gesagt, massgebend an der Formulierung des Waffenstillstandsabkommens für Vietnam beteiligt war.

Sogar Chou's damaliger amerikanischer Hauptgegner, der US-Aussenminister J. F. Dulles, konnte seine zornige Bewunderung für «the fabulous Chou En-lai» nicht verbergen und musste zugeben, der grosse Chinese habe es in seltener Weise verstanden, immer zur richtigen Zeit am richtigen Platz das richtige Wort zu finden. Dulles wusste freilich noch nicht, wieviel Chou En-lai später zur Normalisierung der chinesisch-amerikanischen Beziehungen zu leisten vermochte.

Ein Lieblingsthema Chou's für Gespräche mit Schweizern war unsere Neutralität. Er lobte sie wie kaum ein anderer Staatsmann der jüngeren Vergangenheit, fügte aber immer wieder bei, diese Neutralität sei nur dann denkbar, wenn die Schweiz auch in Zukunft bereit und fähig sei, allfällige Angriffe von aussen mit ihrer Armee abzuwehren und letztere mit allen verfügbaren Mitteln kampfbereit zu halten. Nicht umsonst haben die vielen chinesischen Delegationen, die in den letzten Jahren die Schweiz besucht haben, ausnahmslos so grosses Interesse für unser Wehrwesen bekundet. Dasselbe haben prominente Schweizer Militärs, unter ihnen der frühere Generalstabchef J. J. Vischer auf seiner Chinareise 1978, erfahren. Als Bern Chou En-lai vor Jahren andeutete, unsere Mitwirkung an der neutralen Waffenstillstandskommission in Korea löse gewisse Bedenken aus, vertrat Peking (neben Chou En-lai auch Mao Tse-tung persönlich) die Auffassung, gerade die Schweiz leiste in Korea gute, ja unentbehrliche Dienste; sie könne das auf Grund ihrer Erfahrungen wohl besser als andere Länder. Chou hat dann, im Einvernehmen mit Petitpierre, eine Lösung gefunden, die unseren Bedenken Rechnung trug, aber unser Verbleiben in Korea doch ermöglichte.

Auch später stützte sich Chou En-lai immer wieder gern auf die neutrale Schweiz. Am 1. August 1960 hielt er sogar auf unserer Botschaft in Peking, wo er am Bundesfeierempfang teilnahm, eine Rede, die weitherum als Sensation empfunden wurde. Nach einem in Peking veröffentlichten Text sagte Chou dort u. a.: «Switzerland is a neutral country which has contributed to the preservation of world peace. Switzer-

land and three other neutral Nations participating in the Neutral Nations Supervisory Commission in Korea have played a significant role in safeguarding peace in Korea and in the Far East». Über die Bedeutung des Problems Korea im Rahmen der Vorgeschichte unserer Anerkennung Peking's hat Bundesrat M. Petitpierre sich auch in seiner bereits zitierten Artikelserie geäußert.

Wie alle grossen Männer setzte sich Chou En-lai bei Bedarf leicht über protokollarische Hemmungen hinweg. Einige Vorfälle dieser und ähnlicher Art bleiben auch heute besser unerwähnt. Dagegen darf ich wohl erzählen, wie ich zu meinem ersten Treffen mit Chou En-lai gekommen bin, und zwar in Begleitung meiner Frau, was den sonst strikt eingehaltenen Regeln des Peking'schen Protokolls widersprach. Wenige Tage, nachdem ich mein Beglaubigungsschreiben an die damalige Vizepräsidentin Chinas, Frau Soong ching-lin (die frühere Witwe Sun Yatsen's) überreicht hatte, wollte auch Chou En-lai den neuen Vertreter der Schweiz kennen lernen. Sein Sekretär stöberte mich auf einem Empfang einer anderen Botschaft auf und meinte, ich müsse nun sofort beim Regierungschef antreten, ohne meine Frau. Ich erwiderte, meine Frau und ich hätten Chou En-lai bereits einmal anlässlich seines Staatsbesuches in Colombo getroffen, und würden uns ganz besonders freuen, ihm nun gemeinsam unsere Aufwartung zu machen. Ein Anruf beim Regierungschef ergab, dass er meine Meinung teilte und mich samt meiner Frau dort erwartete. Er empfing uns zu einem das vorgesehene Zeitmass weit überschreitenden Gespräch, dem später noch mehrere folgten, die meine Frau und ich zu den Höhepunkten unserer beruflichen Laufbahn zählen.